

falsches Denken verursacht wurde, und vergegenwärtigt man sich zudem, daß viele ihre neuerliche Einstellung zum Judentum durch wirtschaftliche und politische Entwicklungen bestimmen lassen, dann mag man anders urteilen.

Martin Buber hat uns ein chassidisches Wort überliefert, das unsere Not, unsere Aufgabe und unsere Hoffnung bewußtmachen kann. Es mag zusammenfassen, worum es in der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz letztlich geht: „Rabbi Bunam sprach zu seinen Chassidim: ‚Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht – die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering! Die große Schuld des Menschen ist, daß er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.‘“ (M. Buber, Werke III, München und Heidelberg 1963, 641). Möge die Erklärung dazu beitragen, daß viele im heutigen geschichtlichen Augenblick zur Umkehr kommen, daß Juden und Christen werden, was sie sind: Brüder im Herrn.

Wortlaut in: Pressedienst des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz. Dokumentation 15/80 vom 22. Mai 1980.

### K.III.17

FRANZ KAMPHAUS  
BISCHOF VON LIMBURG

„Der Gott, an den wir glauben.“ Hirtenwort und Anregungen zu Verkündigung und Glaubensgespräch in der österlichen Bußzeit 1983 (Auszug)

*Wie bereits vor ihm einige Mitbrüder im bischöflichen Amt das Hirtenwort in der traditionellen Form des Fastenhirtenbriefes nutzten, um die Gläubigen ihrer Diözese zu einem neuen Denken über das Judentum anzuhalten (→K.II.1 und K.II.20), so geht auch Bischof Franz Kamphaus (Limburg) im ersten Fastenhirtenbrief seines Episkopats auf das christlich-jüdische Verhältnis ein. Er bedenkt die Frage der christlich-jüdischen Nähe als eine durchlaufende Perspektive seiner umfangreichen Anregungen. Einer Besinnung zu den Sonntagen der österlichen Bußzeit sowie zu Karfreitag, zur Osternacht und zur Zeit zwischen Ostern und Pfingsten sind jeweils 10 Texte angefügt, deren Anliegen der Bischof folgendermaßen umschreibt:*

Den Ausführungen „Zum Schriftwort“, die einen Abschnitt der Bibel erschließen, sind jeweils 10 Texte angefügt, die als Gesprächsimpuls, als Denkanstoß und Widerhaken dienen wollen. Neben Zeugnissen christlichen Glaubens aller Epochen und auch verschiedener Konfessionen wurden bewußt auch Stimmen jüdischen Glaubens und jüdischer Frömmigkeit aufgenommen. Sie wollen uns im Bewußtsein halten, daß Juden und Christen denselben Gott als Vater, als Quelle allen Lebens und aller Hoffnung anrufen. Bewußt wurden keine Texte dezidierter Atheisten oder Agnostiker aufgenommen, obwohl – weiß Gott – auch sie uns Christen zu denken geben können. Aber in den letzten 200 Jahren wurde die Kritik an falscher Frömmigkeit so einseitig von außen an uns gerichtet, daß wir ganz

falsches Denken verursacht wurde, und vergegenwärtigt man sich zudem, daß viele ihre neuerliche Einstellung zum Judentum durch wirtschaftliche und politische Entwicklungen bestimmen lassen, dann mag man anders urteilen.

Martin Buber hat uns ein chassidisches Wort überliefert, das unsere Not, unsere Aufgabe und unsere Hoffnung bewußtmachen kann. Es mag zusammenfassen, worum es in der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz letztlich geht: „Rabbi Bunam sprach zu seinen Chassidim: ‚Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht – die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering! Die große Schuld des Menschen ist, daß er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.‘“ (M. Buber, Werke III, München und Heidelberg 1963, 641). Möge die Erklärung dazu beitragen, daß viele im heutigen geschichtlichen Augenblick zur Umkehr kommen, daß Juden und Christen werden, was sie sind: Brüder im Herrn.

Wortlaut in: Pressedienst des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz. Dokumentation 15/80 vom 22. Mai 1980.

### K.III.17

FRANZ KAMPHAUS  
BISCHOF VON LIMBURG

## „Der Gott, an den wir glauben.“ Hirtenwort und Anregungen zu Verkündigung und Glaubensgespräch in der österlichen Bußzeit 1983 (Auszug)

*Wie bereits vor ihm einige Mitbrüder im bischöflichen Amt das Hirtenwort in der traditionellen Form des Fastenhirtenbriefes nutzten, um die Gläubigen ihrer Diözese zu einem neuen Denken über das Judentum anzuhalten (→K.II.1 und K.II.20), so geht auch Bischof Franz Kamphaus (Limburg) im ersten Fastenhirtenbrief seines Episkopats auf das christlich-jüdische Verhältnis ein. Er bedenkt die Frage der christlich-jüdischen Nähe als eine durchlaufende Perspektive seiner umfangreichen Anregungen. Einer Besinnung zu den Sonntagen der österlichen Bußzeit sowie zu Karfreitag, zur Osternacht und zur Zeit zwischen Ostern und Pfingsten sind jeweils 10 Texte angefügt, deren Anliegen der Bischof folgendermaßen umschreibt:*

Den Ausführungen „Zum Schriftwort“, die einen Abschnitt der Bibel erschließen, sind jeweils 10 Texte angefügt, die als Gesprächsimpuls, als Denkanstoß und Widerhaken dienen wollen. Neben Zeugnissen christlichen Glaubens aller Epochen und auch verschiedener Konfessionen wurden bewußt auch Stimmen jüdischen Glaubens und jüdischer Frömmigkeit aufgenommen. Sie wollen uns im Bewußtsein halten, daß Juden und Christen denselben Gott als Vater, als Quelle allen Lebens und aller Hoffnung anrufen. Bewußt wurden keine Texte dezidierter Atheisten oder Agnostiker aufgenommen, obwohl – weiß Gott – auch sie uns Christen zu denken geben können. Aber in den letzten 200 Jahren wurde die Kritik an falscher Frömmigkeit so einseitig von außen an uns gerichtet, daß wir ganz

vergessen haben, welche kritische, reinigende Kraft in unserer eigenen Glaubens-tradition beschlossen ist. Darum sollten neben Bekenntnis und Gebet auch Texte der Kritik und der Anklage, Zeugnisse des Tastens und des Fragens dieser unserer eigenen Tradition zu Wort kommen. Darum können Texte, die von Gott reden, auch eine kühne Sprache sprechen, wenn sie aus großem Glück oder aus einer tiefen Verwundung stammen oder vor Selbsttäuschung bewahren wollen.

*Etwa 20 der wiedergegebenen 100 Texte sind jüdische Zeugnisse, die meist chassidischen Erzählungen in der Übertragung Martin Bubers entnommen sind. Aber auch in seinen eigenen Betrachtungen zum jeweiligen Schriftwort betreibt Bischof Kamp-haus einen gleichsam nach innen gewandten christlich-jüdischen Dialog. Christlich-jüdisch geprägte Betrachtung und Textsammlung finden sich z. B. als Gedanken-anstoß zum Karfreitag:*

### 7. Gottes Leiden (Karfreitag)

Jes 52,13-53,12: Der leidende Gottesknecht

„Wie kannst du nach Auschwitz noch an Gott glauben?“ So fragt ein Jude in New York einen anderen. Nach langem Schweigen kommt als Antwort die Gegenfrage: „Wie kannst du nach Auschwitz nicht an Gott glauben?“

In diesen Fragen drückt sich eine Not aus, die jeder Mensch auf seine Weise kennt. Kein Problem hat so wie dieses die gläubigen Menschen der Neuzeit beschäftigt. Wie ist der Glaube an Gott zu rechtfertigen angesichts des Leidens, besonders angesichts des Leidens Unschuldiger? Auschwitz ist dabei der Name für das Unglaublichste und Ungeheuerlichste, was Menschen einander an Leiden und Elend bisher zugefügt haben. Ist es nicht in der Tat besser, von Gott endgültig zu schweigen oder nur mehr den Tod des Gottes zu verkünden, der an seiner eigenen Ohnmacht gestorben ist?

Diese Fragen müssen wir Christen uns stellen, sooft wir den Tod des Herrn verkünden. Golgatha und Auschwitz gehören zur Leidensgeschichte der einen Menschheit, zu derselben Leidensgeschichte unschuldiger Opfer böser Gewalt. „Wie also kannst du nach Golgatha noch an Gott glauben?“ „Wie kannst du nach Golgatha nicht an Gott glauben?“ Wer so fragt, will das fürchterlich Einmalige von Auschwitz nicht verharmlosen oder eibebnen. Keineswegs, der Fortschritt der Menschheit bezieht sich abscheulich auch auf die Fertigkeit im Foltern. Aber jedes Menschenleben, jedes Menschenopfer ist schon eines zuviel. Welchen Gott also meinen und verkünden wir, wenn wir nach Golgatha und Auschwitz an Gott glauben?

*(Hier folgt der Text von Jesaja 52,13-53,12.)*

Hören wir zuerst auf den Text, den der Prophet in schwieriger Zeit im 6. Jahrhundert aufgeschrieben hat – ein Text, der den Christen der neutestamentlichen Zeit wie ein Vorausbild des Schmerzensmannes aus Nazareth erschien. Da ist von einem Menschen die Rede, der gar nicht mehr aussieht wie ein Mensch. (Wem fielen da nicht die Bilder von ausgemergelten KZ-Häftlingen, von hungernden

Kindern oder von zerfetzten Kriegsoffizieren ein!) Er ist physisch schwer verletzt und sozial völlig isoliert: Man verachtet und schneidet ihn, er ist mit sich und seiner Not völlig allein, Hiob auf dem Misthaufen gleich (Hiob 1,8). Dazu kommt die religiöse Isolierung: Er gilt als Verbrecher und Sünder. So ist das Bild vom Schlachtvieh erschreckend genau (ob wir heute, wortwörtlich, von einem armen Schwein sprechen müßten?). Er ist ein Schaf, das nur mehr den gewaltsamen Tod vor sich hat. – Es ist wahrscheinlich, daß der Prophet im Bild dieses Schmerzensmannes eine konkrete historische Gestalt vor sich sieht. Ist es ein gefolterter Prophet? Ist es ein verfolgter religiöser und politischer Führer? Es muß ein einzelner Mensch sein, dessen Beschädigung und Folter hier fast mikroskopisch genau beschrieben wird. Aber so wird dieser einzelne zugleich zum Symbol für die Leidensgeschichten seines Volkes, für die Leidensgeschichten der Unschuldigen. Die Schuldlosigkeit des Mannes wird ja mehrfach betont. Er gilt als einer der Gerechten. Wo ist hier Gott?

„Aber der Herr fand Gefallen an seinem Zerschlagenen, er heilte den, der sein Leben als Schuldopfer hingab“ (Vers 10). Gott ist da im Leidensweg dieses Menschen. Er offenbart sich schließlich, indem er heilt und Recht schafft und Zukunft. Dieser Leidende ist ihm keineswegs gleichgültig. Gott läßt sich vielmehr in Mit-Leidenschaft ziehen. Wo einer unschuldig leiden muß und darauf verzichtet, Gewalt mit Gewalt, Leiden mit Leiden zu beantworten, da ist Gott gegenwärtig. In der Ohnmacht dessen, der die Schuld und Gewalt anderer auf sich nimmt und sich zum Sündenbock machen läßt, offenbart sich schließlich die Macht Gottes. Und die Glaubenden wissen dies dankbar zu schätzen: „Durch seine Wunden wurden wir geheilt“, seine Krankheit ist unsere Gesundheit, sein Tod unser Leben – und schließlich auch seins.

Die Bereitschaft, Leiden auf sich zu nehmen und ihm nicht zu entfliehen, wenn es denn sein muß, kennzeichnet den Weg Jesu. Er nahm die Konflikte, die sich aus seiner Botschaft vom absolut gütigen Gott ergaben, in Kauf. Nicht, daß das Leiden an sich schon ein Wert wäre! Masochismus lag Jesus fern, und er sollte jedem Christen fernliegen. Aber all das Leiden, das aus dem Kampf gegen das Leiden erwächst, hat Jesus entschlossen angenommen. Auf die Gewalt seiner Gegner reagierte er nicht mit Gegengewalt. Er gab sich vielmehr ganz hinein, um den Teufelskreis wechselseitiger Verwundung zu durchbrechen. „Er nahm all ihre Schuld auf sich und wurde der letzte der Menschen“, am Kreuz. Er überließ das letzte Wort Gott, seinem Vater. Wie in den Glanzzeiten seines Lebens hielt er auch in den Dunkelzonen seines Leidens und Sterbens an ihm fest.

Freilich: Dieses Vertrauen, daß Gott auch im Leiden und Sterben da ist, lag nicht einfach fertig vor. In der Leidensgeschichte mußte es selbst erst gelernt werden, wie die Lesung aus dem Hebräerbrief ausdrücklich sagt (Hebr 5,8). „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Dieser Klageruf aus Psalm 21 ist zugleich Ausdruck der Not und der Zuversicht! Wie der leidende Gottesknecht beim Propheten, wie Hiob auf seinem Scherbenhaufen, so wendet sich Jesus klagend und hoffend an Gott. Er zieht ihn förmlich hinein in seine

Geschichte und behaftet ihn bei seinem Treueversprechen. Und Gott ist treu. Er schafft ihm neues Leben. Er gibt ihm einen Namen über alle Namen.

In Auschwitz, so erzählt ein Überlebender, Elie Wiesel, saßen fromme Juden zusammen und hielten Gericht über Gott. Gemäß dem geltenden Recht klagten sie Gott an, weil er sein Volk verlassen habe und seinen Verheißungen untreu geworden sei. Nächtelang ging das Für und Wider hin und her. Schließlich erfolgte der Urteilsspruch: „Gott ist schuldig.“ Und dann sagte der vorsitzende Rabbi: „Kommt, laßt uns zu ihm beten.“

Laßt uns zu ihm schreien wie Hiob (72). Laßt uns, so dürfen wir Christen zustimmen, laßt uns zu ihm rufen wie Jesus „mit vielen Schreien und mit Tränen“ (vgl. die 2. Lesung Hebr 5,7). „Wie kannst du nach Golgatha und Auschwitz noch an Gott glauben?“ Weil auf Golgatha und in Auschwitz zu ihm gerufen und geschrien wurde, in Klage und Zuversicht, mit dem Mut der Verzweigung und des Glaubens. In Auschwitz wurde zu Gott gebetet. Deshalb auch nach Auschwitz. Im Angesicht von Golgatha, in der Nacht, da er verraten und verkauft wurde, sprach Jesus das Dankgebet (1 Kor 11,23).

„Vom Holz des Kreuzes kam die Freude in die Welt (71).“ Das ist das Evangelium des Karfreitags im österlichen Licht. In der Sprache des Hebräerbriefes: Wir haben mit Jesus Christus einen Hohenpriester und Vorläufer, der in allem versucht wurde wie wir und doch ohne Sünde blieb. Er hat alles durchgemacht wie wir, aber im Dunkel an der Treue des lebendigen Gottes festgehalten. Deshalb ist er einer, der mit uns mitfühlen und mitleiden kann. Und dieses Mitleiden ist nicht eine passive, müde Anteilnahme, es ist ein aktives Mitgehen und Einstehen für die Sache Gottes, die die Sache der Menschen ist.

Gehen wir also sorgsam mit der verbreiteten Auskunft um, Gott habe das Leiden zugelassen. Wenn damit gemeint wäre, Gott wolle das Leiden und stünde gleichsam unberührt daneben, müssen alle widersprechen, die dem Gott Israels und dem Gott Jesu Christi folgen. Unser Gott will das Leiden nicht (75). Er ist im Gegenteil ständig dabei, mitleidend an seiner Überwindung und Umwandlung zu arbeiten. Deshalb ist die Gegenfrage nur zu berechtigt: „Wie kannst du nach Golgatha und Auschwitz nicht an Gott glauben?“

„Durch seine Wunden wurden wir geheilt“ – heißt es vom Gottesknecht. Und das Neue Testament sagt dies von Jesus Christus. In der Tat. Nur der kann wahrhaft heilen, der sich auch verwunden ließ und betreffen läßt von den Wunden anderer. Er ist der verwundete Arzt, der heilt – durch seine Wunden. So bekennen wir Jesus, den gekreuzigten Auferweckten, als den wahren Heiland und Arzt. Er zeigt seine Wundmale. Er ist das Bild des mitleidenden, wunden Gottes, der all unsere Leiden teilt und so überwindet. In unserer Schwachheit kommt seine Kraft zur Vollendung (2 Kor 12,9).

*Von den zehn Texten, die Bischof Kamphaus seiner Karfreitagsbetrachtung folgen läßt, stammt der dritte „aus dem Warschauer Ghetto“ der Zeit, als Hitler-Truppen das Leben im jüdischen Viertel immer brutaler einengten, unterdrückten und vernichteten:*

(72) Mein Rabbi hat mir oft eine Geschichte erzählt von einem Juden, der mit Frau und Kind der spanischen Inquisition entflohen ist und über das stürmische Meer in einem kleinen Boot zu einer steinigen Insel trieb. Es kam ein Blitz und erschlug die Frau. Es kam ein Sturm und schleuderte sein Kind ins Meer. Allein, elend wie ein Stein, nackt und barfuß, geschlagen vom Sturm und geängstigt von Donner und Blitz, mit verwirrttem Haar und die Hände zu Gott erhoben, ist der Jude seinen Weg weitergegangen auf der wüsten Felseninsel und hat zu Gott gesagt: „Gott von Israel – ich bin hierher geflohen, um Dir ungestört dienen zu können, um Deine Gebote zu erfüllen und Deinen Namen zu heiligen: Du aber hast alles getan, damit ich nicht an Dich glaube. Solltest Du meinen, es wird Dir gelingen, mich von meinem Weg abzubringen, so sage ich Dir, mein Gott und Gott meiner Väter: Es wird Dir nicht gelingen. Du kannst mich schlagen, mir das Beste und Teuerste nehmen, das ich auf der Welt habe. Du kannst mich zu Tode peinigen – ich werde immer an Dich glauben. Ich werde Dich immer lieben – Dir selbst zum Trotz!  
Und das sind meine letzten Worte an Dich, mein zorniger Gott: Es wird Dir nicht gelingen! Du hast alles getan, damit ich nicht an Dich glaube, damit ich an Dir verzweifle! Ich aber sterbe, genau wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an Dich.“

Gelobt sei in aller Ewigkeit der Gott der Toten, der Gott der Rache, der Gott der Wahrheit und des Gesetzes, der bald wieder sein Gesicht der Welt zeigen und ihre Grundfesten mit seiner allmächtigen Stimme erschüttern wird. Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einig und einzig!

Aus dem Warschauer Ghetto

Wortlaut in: Franz Kamphaus, Bischof von Limburg, Der Gott, an den wir glauben. Hirtenwort und Anregungen zu Verkündigung und Glaubensgespräch in der österlichen Bußzeit 1983, Limburg 1983 (Manuskript), 8 und 62-67.

### **K.III.18** GESPRÄCHSKREIS „JUDEN UND CHRISTEN“ BEIM ZENTRALKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN

#### Handreichung „Reise ins Heilige Land“ vom August 1983

*Die Israelreise einer Delegation des Zentralkomitees der deutschen Katholiken im Jahr 1981 sowie weitere Dialogerfahrungen veranlaßten den Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee, ein früheres Dokument einer durchgreifenden Redaktion zu unterziehen. Im Juni 1974 hatte der Gesprächskreis „Merksätze für eine Reise ins Heilige Land“, die sich insgesamt an die Reisenden wenden, sowie „Fünf Leitgedanken für die Reise ins Heilige Land“ besonders für Veranstalter und Reiseleiter verabschiedet. Der neue Text geht stärker auf die Problematik der „Heiligen Stätten“ für Christen ein, fordert zum Kontakt mit den Gemeinden der im Land vertretenen Kirchen auf und weist auf die dort vertretene Realität des Islams hin.*